Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 16 (1974)

Artikel: Sherlock Holmes auf Skiern

Autor: Kornacher, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sherlock Holmes auf Skiern

von Hermann Kornacher

«Wir saßen eines Morgens beim Frühstück, meine Frau und ich, als das Dienstmädchen eine Depesche hereinbrachte. Sherlock Holmes telegraphierte folgendes: Hast Du zwei Tage frei? Werde soeben telegraphisch nach Westengland gerufen, wegen des Mordes im Tale von Boscombe. Freute mich, wenn Du mitkämest. Luft und Gegend köstlich. Paddington ab 11 Uhr 15. Sherlock Holmes schritt bereits dort auf und ab. Seine hohe, hagere Gestalt erschien im langen, grauen Reisemantel und in der knappen Tuchmütze noch größer und abgemagerter als sonst . . .»

So beginnt *Sir Arthur Conan Doyle* eine seiner insgesamt 76 spannenden Kriminalgeschichten. Ein andermal verfolgt der unsterbliche Meisterdetektiv Sherlock Holmes den Professor Moriarty in einem verzweifelten Ringen bis in die Gegend der Reichenbachfälle im Berner Oberland. Doch das ist nicht die einzige Beziehung, die dieser wohl berühmteste unter den Kriminalschriftstellern des ausgehenden neunzehnten und des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts zur Schweiz besitzt. Überraschenderweise lernen wir ihn auch noch als einen der ersten Skipioniere Graubündens kennen.

Daß an der Erschließung der Alpen im vorigen Jahrhundert vor allem die Engländer großen Anteil hatten, ist bekannt. Sie waren es, die das Land und die Berge der Schweiz zum *«Playground of Europe»* machten und gerade in diesem Teil der Alpen nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter alpine Leistungen vollbrachten. Daß aber ausgerechnet Sir Arthur Conan Doyle aus Edinburg in Schottland, den die ganze Welt als den «Erfinder» des berühmten Meisterdetektivs Sherlock Holmes kennt, daß also dieser heute noch vielgelesene Verfasser von Kriminalstories nicht nur das Berner Oberland, sondern die ganze Bergwelt der Schweiz recht gut gekannt hat, ja daß er — nur so nebenbei — einer der ersten Skipioniere dieses Gebirgslandes war, das wissen wohl nur sehr wenige.

Diese kuriose Tatsache wäre wohl für immer unbekannt geblieben, wenn Conan Doyle nicht selber einen launigen Bericht über seine erste Bekanntschaft mit den «langen Gleithölzern» verfaßt hätte. Darin erzählt er auch von einer Überschreitung der *Maienfelder Furka* von Davos nach Arosa, die er mit Hilfe eben dieser neumodischen Skier am 23. März 1894 zusammen mit den Brüdern *Tobias* und *Johann Branger* aus Davos vollbrachte. Noch im selben Jahre wurde diese «Reportage» in dem seinerzeit in England viel gelesenen «Strand Magazine» veröffentlicht, womit er dem damals erst aufkommenden Skilauf auch auf den Britischen Inseln zu einiger Popularität verhalf. Unter der Überschrift *«Ein Alpenpaß auf Skiern»* berichtet er von dieser denkwürdigen Unternehmung unter anderem:

«Wir trugen unsere Skier auf den Schultern, denn es ließ sich da, wo der Schnee hart war, gut gehen. Als dann aber der Schnee so weich wurde wie Staub und wir den Grund selbst mit unseren Stecken nicht mehr berühren konnten, schnallten wir unsere Schneeschuhe an und zogen im Zickzack den langen, weißen

Bergrücken hinan, um erst ganz oben eine Ruhepause zu machen. Es sind nützliche Dinger, diese Skier, denn nun verwandelten wir sie gar bald in eine bequeme Bank, von der aus wir die Aussicht auf eine ganze Reihe von Bergen genossen, deren Namen vollständig vergessen zu haben mir meine Leser Dank wissen werden.

Aber jetzt stand uns erst ein Vergnügen bevor, das keinem Fußgänger erreichbar ist. Wir schossen über sanft geneigte Wölbungen hinab, indem wir ohne eine einzige Bewegung unserer Füße hinab ins Tal schwebten. Es war herrlich, auf so leichte Weise einherzuschwirren. Der Abhang wurde steiler und steiler, bis er plötzlich abfiel in einen Abgrund. Die Brüder Branger gaben zu, daß diese Stelle zu schwierig sei, um sie mit den Skiern an unseren Füßen zu versuchen. Mir schien es, als ob ein Fallschirm das einzige Instrument gewesen wäre, für das wir Verwendung gehabt hätten; aber ich machte es, wie ich meine Gefährten tun sah. Sie schnallten ihre Ski ab, banden die Riemen zusammen und verwandelten sie in einen eher plumpen Schlitten. Auf ihm sitzend, begannen wir, indem wir die Absätze in den Schnee drückten und die Stöcke hinter uns fest nach unten stemmten, die abschüssige Seite des Passes hinunterzufahren. Ich glaube, daß meine beiden Begleiter es bereuten. Ich erinnere mich, daß sie am Ende so weiß wie Lots Weib waren. Ich versuchte, die Schnelligkeit in mäßigen Grenzen zu halten, indem ich auf den Stock drückte, was die Wirkung hatte, daß der Schlitten auf die Seite ging, so daß man den Abhang seitwärts hinabglitt. Dann hakte ich meine Absätze fest ein, was mich rückwärts überschlug; und im gleichen Augenblick schossen meine zusammengebundenen Skier wie ein Pfeil vom Bogen und verschwanden über den nächsten Abhang hinaus, indem sie ihren Eigentümer im tiefen Schnee kauernd zurückließen.»

Die Einweihung des Gedenksteines für Conan Doyle in Davos.

Den letzten Teil des Abstiegs beendete Conan Doyle nach seiner «eigenen Methode», indem er nämlich kurzerhand auf dem Hosenboden zu Tal rutschte. Im Hinblick auf die Haltbarkeit seiner Hose schreibt er weiter: «Mein Schneider sagte mir, daß Harris-Tweed gar nie durchgewetzt werden könne. Doch das ist bloße Theorie und kann einem gründlichen wissenschaftlichen Beweis sicherlich nicht standhalten. Er kann nämlich Muster seiner Ware längs des ganzen Weges vom Furkapaß bis nach Arosa hinein ausgestellt finden. Für den Rest des Tages war mir jedenfalls am wohlsten, wenn ich mich mit der Rückseite gegen eine Mauer drehen konnte.»

Sieben Stunden hatten die drei wackeren Skibergsteiger für die Überschreitung der Maienfelder Furka gebraucht. Das waren zwei Stunden weniger, als die vorher benachrichtigten Leute von Arosa gerechnet hatten, so daß sie eben erst aus ihren Häusern traten, um nach ihnen Ausschau zu halten, als die drei Abenteurer bereits ihr wohlverdientes Mahl im «Seehof» beendigt hatten.

Aber wie kam nun der hochwohllöbliche Sir Arthur Conan Doyle zu dieser damals noch ganz und gar ungewöhnlichen Jahreszeit auf die Maienfelder Furka, die immerhin eine stattliche Höhe von 2445 Metern aufzuweisen hat und unter Skifahrern heute noch als respektable und noch dazu lawinengefährliche Unternehmung gilt? Wie und warum kam Conan Doyle überhaupt nach Davos, ins winterlich verschneite Bergland Graubündens?

Conan Doyle hatte das kurz zuvor erschienene Buch des Norwegers *Fritjof Nansen* über seine abenteuerliche Durchquerung Grönlands auf Skiern gelesen. Wie für sehr viele sportlich interessierte Mitteleuropäer gab dieses Buch auch für den «Vater» des Sherlock Holmes den Anstoß, sich näher mit dieser neuen Fortbewegungsart im winterlich verschneiten Gelände zu befassen. Der allem Neuen aufgeschlossene Kriminalschriftsteller hatte schon aus dieser spannenden Beschreibung die Bedeutung der in England bislang fast unbekannten nordischen Gleithölzer für den Wintersport erkannt.

Um nun gleich selber das Skilaufen zu erlernen — andere behaupten, seiner Frau zuliebe, mit deren Gesundheit es nicht zum allerbesten stand —, reiste Conan Doyle im Januar des Jahres 1894 nach Davos, wo er sich unverzüglich mit den beiden Brüdern Tobias und Johann Branger in Verbindung setzte. Von ihnen, die man als die eigentlichen Begründer des alpinen Skilaufs in Davos bezeichnen darf, ließ er sich denn auch in den Anfangsgründen der «weißen Kunst» unterweisen. Er mußte sich dabei schon recht wacker einsetzen und sich sozusagen einem wochenlangen Training unterziehen. Denn damals benötigte ein blutiger Anfänger noch viele mühselige Wochen, ja Monate, um das zu erlernen, was der Skilehrling bei einem guten und pädagogisch geschickten Skilehrer in wenigen Tagen beigebracht bekommt. Wäre dieser sportlich durchtrainierte Schotte aus Edinburg nicht ein so begabter Schüler gewesen, er hätte es niemals so weit gebracht, daß er mit seinen Lehrmeistern zusammen schon nach wenigen Wochen auf den ungewohnten Skiern die Ischalp und sogar den Brämabüel besteigen und mit ihnen zusammen auch wieder hätte abfahren können. Höhepunkt und Abschluß dieser Skilehrzeit in Davos war jedenfalls die vorhin geschilderte Überschreitung der Maienfelder Furka — von Davos nach Arosa — auf Skiern, und zwar genau am Jahrestag der wagemutigen ersten Überquerung durch eben dieselben Brüder Branger, die ein Jahr zuvor, am 23. März 1893, diese denkwürdige Ersttour unternommen hatten.

In seinem heute noch lesenswerten, bald nach diesem Ereignis im *«Strand Magazine»* veröffentlichten Bericht erzählt Conan Doyle aber nicht nur von dieser seinerzeit vielbestaunten hochalpinen Skiexpedition. Der mit viel Humor und feiner Selbstironie begabte Schriftsteller versteht auch die vorangegangenen ersten Versuche mit diesen Brettern, die ja heute Ungezählten die Welt bedeuten, anschaulich zu schildern:

«Äußerlich ist an einem Paar Skier nichts besonders Heimtückisches zu erkennen. Es sind zwei Pantoffeln aus Ulmenholz, acht Fuß

lang und vier Zoll breit, mit einem viereckigen Absatz, aufgebogenen Zehen und Riemen in der Mitte zur Befestigung des Fußes. Niemand würde beim bloßen Anblick an die vielen Möglichkeiten denken, die in ihnen lauern. Aber du ziehst sie an und wendest dich mit einem Lächeln nach deinen Freunden, um zu sehen, ob sie dir auch zuschauen — und im nächsten Augenblick schon bohrst du deinen Kopf wie verrückt in einen Schneehaufen hinein. Du strampelst wie wahnsinnig mit den beiden Füßen, um, halb aufgestanden, von neuem wieder im selben Schneehaufen unrettbar zu ertrinken. So gibst du deinen Freunden ein Schauspiel, dessen sie dich niemals für fähig gehalten hätten.

So ungefähr geht es jedenfalls dem Anfänger. Als solcher erwartet man nun natürlich derlei Schwierigkeiten und wird darin auch nicht leicht enttäuscht. Aber wenn du ein wenig weiter bist, wird die Sache schon ärgerlicher. Die Skier sind eben doch die bockbeinigsten Dinger der Welt! An einem Tag geht alles glatt, an einem andern, bei gleichem Schnee und Wetter, will dir damit einfach nichts gelingen. Und ihre Tücken kommen meist gerade da zum Vorschein, wo man sie am allerwenigsten erwartet:

Du stehst am Rand eines Abhangs und bereitest dich für eine schnelle Abfahrt vor. Aber die Skier kleben unbeweglich fest, und du fällst vornüber aufs Gesicht. Oder du stehst auf einer Fläche, die so eben erscheint wie ein Billardtisch — und im nächsten Augenblick, ohne Grund und Warnung, schießen sie los, und du bleibst dahinten und starrst gen Himmel. Freilich, auf einen Mann, der etwa an zuviel Würde leidet, würde solch ein Kurs auf norwegischen Skischuhen eine vorzügliche moralische Wirkung ausüben.»

In diesem Stil weiß Conan Doyle recht launig aus dem Alltag eines Ski-Eleven zu berichten. Und die vielzitierte «Tücke des Objekts» scheint auch ihm schon eine ganze Reihe von Streichen gespielt zu haben:

«Jedesmal, wenn du dich auf einen Fall vorbereitest, trifft er nicht ein. Hältst du dich aber für durchaus sicher, schon ist es um dich geschehen. Du kommst an einen harten Eishang von vielleicht 75 Grad Neigung» — hier übertreibt der Herr Kriminalschriftsteller wohl etwas! — «und erklimmst ihn im Zickzack, indem du die Skikanten dabei einschlägst, und du hast dabei das Gefühl, daß du, wenn sich jetzt nur noch eine Fliege auf dich setzen würde, verloren wärest. Aber es geschieht rein gar nichts, und du erreichst den Gipfel heil und wohlbehalten. Dann, wenn du oben auf dem Gipfel stehst und der Freund dich beglückwünscht und du gerade noch Zeit hast zu sagen: Wie hübsch die Aussicht hier ist . . ., findest du dich plötzlich auf den Schulterblättern liegend, die Skier eng um deinen Hals verklemmt. Oder du hast vielleicht einen langen Skiausflug ohne jedes Mißgeschick hinter dir. Und wie du zurückschlurfst längs der Dorfstraße, bleibst du einen Augenblick stehen, um einem Bekannten auf der Hotelveranda zu erzählen, wie nett du mit deinen Skikünsten vorwärtskommst. Doch irgend etwas geschieht, und die Bekannten werden plötzlich inne, daß ihre gutgemeinten Glückwünsche an die Unterseite deiner Skier gerichtet sind. Dann, wenn dein Mund nicht voll Schnee ist, empfiehlt es sich, die unaussprechlichen Namen einiger Schweizer Dörfer zu murmeln, um wenigstens dadurch deine Gefühle zu erleichtern: Ragaz! ist für diesen Zweck ein sehr passendes Wort und kann dir einen Skandal ersparen helfen.

Aber alles das geschieht nur in der ersten Zeit des Skifahrens. Du mußt auf der Ebene schuften, die Hügel im Zickzack oder nach Art der Krabben erklimmen, hinabgleiten, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, und vor allem mit Leichtigkeit wenden lernen. Wenn du nämlich das erstemal das Umwenden versuchst, glauben deine Freunde, es sei einer deiner schlechten Witze. Das Herumschwingen des langen Skis in der Luft sieht ja auch zu wunderlich aus, etwa wie ein übertriebener Niggertanz. Aber dieser urplötzliche Lufthieb ist wirklich der allernötigste Kunstgriff. Denn allein auf diese Weise gelingt es, am Berghang umzukehren, ohne auszugleiten.»

Damals wußte man freilich noch nichts von Fersenschub und Kniekurbel, von Jet-, Känguruh- und anderen Schwüngen. Trotzdem sagte Conan Doyle bereits im Jahre 1894 die Entwicklung des alpinen Skilaufs voraus. Und das zu einer Zeit, als noch viele namhafte Alpinisten den Skilauf lächerlich zu machen versuchten oder ihn als kuriosen Firlefanz rundweg ablehnten. Er hat sich nicht gescheut, sich ernsthaft mit dieser neumodischen Sportart abzugeben. Und er hat es in seiner humorvollen Art durchaus verstanden, dem damals weithin noch unbekannten Skilauf die besten Seiten abzugewinnen, ja ihm in seinem Heimatland ersten Respekt zu verschaffen: Er beschließt jedenfalls seine «Skireportage» mit folgenden Sätzen:

«Zugegeben jedoch, daß jemand Ausdauer genug und einen vollen Monat zur Verfügung hat, um all diese Schwierigkeiten zu überwinden, so wird er dann finden, daß ihm das Skifahren ein Vergnügen gewährt, das, wie ich glaube, einzig ist. Das wird zwar jetzt noch nicht anerkannt, aber ich bin überzeugt, daß die Zeit kommen wird, wo Hunderte, ja Tausende von Engländern im März und im April sich nach der Schweiz begeben werden. Ich glaube auch, daß ich mich als einen der ersten betrachten darf — zwei Schweizer ausgenommen —, die das Bergsteigen auf Schneeschuhen, wenn auch im bescheidenen Maße, betrieben haben. Aber ich bin sicher, daß ich nicht der letzte bleiben werde um viele Tausende.»